

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 38 (1951)
Heft: 3: Zeitfragen der Architektur und Kunst

Rubrik: Hinweise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

christliche Thema. Das «Triptychon des Schmerzensmannes» (1937 gemalt) ist ein überzeugendes Beispiel einer modernen religiösen Kunst. Mehr und mehr fesselte ihn das Alte Testament (ähnlich wie Chagall!), zu dem er eine Folge von «Interpretationen» seiner Geschichten und Gesichte schuf. Scholz versteht in seinen auf einfache Formen und starken inneren Ausdruck gebrachten visionären Bildern das Gültige und Zeitlose zu treffen. Wir spüren, daß das Ringen um Gott – trotz aller Aufklärung – unveränderlich fortbesteht und daß uns Gott näher ist, als wir denken. Auch Scholz gehört zu denen, die durch die verzweifte Anarchie, durch den verirrten Nihilismus und Materialismus der Zeit hindurchgeschritten sind zu den ewigen Sinnfiguren des Mythos und der Religion, ohne dabei – um des Ideellen willen – ihr malerisches Handwerk zu vernachlässigen.

Braunschweig

Die um die junge Kunst so außerordentlich verdiente Galerie Otto Ralfs brachte in der Folge ihrer Ausstellungen eine beglückende Wiederbegegnung mit dem Werk des in Deutschland unvergessenen *Lyonel Feininger*, der nach seinem Weggang aus Deutschland (1936) heute in New York lebt. Feiningers Werk gehört unabtrennbar zur modernen deutschen Kunst, denn es hat sich in Deutschland empfangend und ausstrahlend entfaltet. Feininger zählt zu den Meistern des Bauhauses in Weimar und Dessau. So abseitig er auch immer war, so hat doch seine Gegenwart und sein unermüdliches Schaffen wesentlich auf die künstlerische Haltung des Bauhauses eingewirkt.

Die Ausstellung bei Ralfs zeigte vornehmlich Arbeiten nach 1936, die der Künstler selbst und die Galerie Buchholz-New York zur Verfügung gestellt hatten. Jede der Arbeiten war sofort als ein «echter Feininger» zu erkennen und doch spürte man – bei aller Freude des Wiedersehens – eine zunehmende Vereinfachung im Aufbau, eine letzte meisterliche Klarheit, die die sichtbare Welt immer inniger zu verzaubern versteht. Neben Themen aus der neuen Heimat, neben den Hochhäusern von Manhattan, neben den großen amerikanischen Seen und Flüssen, dem Pazifik und San Francisco finden wir die Motive aus der alten Heimat, in reiner verklärter Form: die Ostsee, die Dörfer bei Weimar, die Türme von Lüneburg und die – längst

in Schutt und Asche versunkenen – Giebel von Hildesheim. Feiningers Werk ist trotz aller Verfolgungen, die man ihm angetan hat, voll Ruhe und Überlegenheit geblieben, stets ein Bekenntnis der Liebe zu denen, die guten Willens sind, in der alten wie in der neuen Heimat.

Die Galerie Ralfs, eine «Galerie» in den zwei Wohnzimmern des Klee-Freundes Ralfs, dessen wunderbare Sammlung ein Raub der Flammen wurde, ist ein Beispiel dafür, wie ein Mensch aus innerer Leidenschaft der Kunst dienen kann, ohne Rücksicht auf Sicherstellung seiner Existenz.

Hans-Friedrich Geist

Hinweise

Dr. h. c. Hans Bernoulli 75 Jahre alt

Am 17. Februar konnte Arch. BSA Hans Bernoulli bei voller geistiger Frische und ungebrochener Arbeitslust seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern. Zahlreiche Ehrenbezeugungen und Glückwünsche wurden ihm zu diesem Ereignis aus der Schweiz und dem Auslande dargebracht. Die Redaktion des «Werk» schließt sich ihnen aufs herzlichste an. Ein äußerst sinnvoller und schöner Gedanke war es, auf diesen wichtigen Tag hin die Schrift «*Dr. h. c. Hans Bernoulli zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 17. Februar 1951, gewidmet von seinen Freunden*» herauszubringen. Die von Fr. Salzmann erdachte und zusammengestellte, 120 Seiten umfassende Schrift enthält verschiedene Textbeiträge von Freunden, zahlreiche Abbildungen von Werken und Zeichnungen Bernoullis, aber auch einige Textproben des dichterischen Könnens des Gefeierten. Von den Aufsätzen seien hier besonders hervorgehoben: «Lebensabriß» (Fr. Salzmann), «Bernoulli als Chef» (P. Artaria), «Bernoulli als Architekt» (A. Gradmann), «Der Lehrer» (R. Winkler), «Die Skizzenbücher» (Josef Gantner), «Kollege Bernoulli» (M. Von der Mühl), «Stadt und Boden» (A. Bodmer), «Kleinwohnungen» (A. Kellermüller), «Der Architekt wurde Volkswirtschaftler» (Fr. Schwarz). Da uns das Büchlein erst nach Redaktionsschluß zukam, müssen wir seine eingehendere Würdigung, die uns vor allem Anlaß zur Würdigung des Jubilars bieten soll, auf später verschieben.

a. r.

Zum 70. Geburtstag von Ernst Witschi, Arch. BSA

In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit vollendet Ernst Witschi, Architekt BSA, am 5. März sein 70. Lebensjahr. Kollegen und Freunde gedenken bei diesem Anlaß gerne des ruhigen und wertvollen Architekten und Menschen und entbieten ihm an der Schwelle des achten Lebensjahrzehnts ihre herzlichsten Wünsche.

Im Anschluß an seine Lehr- und Studienzeit war Ernst Witschi während 7 Jahren in verschiedenen Berliner Architekturbüros tätig. Zuletzt bearbeitete er im Auftrag von Baurat Ahrens das Projekt für das «Kaspar-Escher-Haus» und kam 1909 nach Zürich zurück, um die Ausführung dieses Baues zu leiten.

Auf Ernst Witschis Veranlassung begründeten er und Architekt BSA Walter Henauer im Jahre 1911 die bekannte Zürcher Firma Henauer & Witschi. In gemeinsamer Arbeit entstanden bis zur Auflösung dieser Firma im Jahre 1936 die verschiedensten Bauten, zum Teil als direkte Aufträge, zum Teil auf Grund zahlreicher Wettbewerbserfolge. Einige der bedeutendsten Bauaufgaben dieser Zeit mögen hier kurz erwähnt sein: Hotel Esplanade, Locarno; Heil- und Pflegeanstalt in Uster; Bezirksgebäude Uster; Synagoge an der Freigutstraße in Zürich; die Schulhäuser Friesenberg und «In der Ey», beide am Fuße des Ütliberges; die Kirche «Auf der Egg» in Wollishofen; die Kirche Schlieren; die Geschäftshäuser Neue Börse, Schanzenhof und Schanzenegg in Zürich 1.

Nach Auflösung der Firma Henauer & Witschi schloß sich Ernst Witschi mit seinem Sohn Bruno zusammen. Damit begann für ihn die schönste Zeit seiner beruflichen Betätigung. Es entstanden als markante Wegsteine in dieser Zeit folgende Bauten: Geschäftshaus Münsterneck (Münsterhof/Poststraße), Zürich; Umbau des Hotels und Restaurants Seidenhof, Zürich; Erweiterungsbauten am Schulhaus «Triemli», Zürich-Albisrieden; Geschäftshaus «Färberhof», Dufourstraße, Zürich 8. Diese Bauten sind Ernst Witschis persönliche Werke. Sie sind daher auch typisch für ihn und seine bescheidene und ernsthafte Art. Ihm lag von jeher daran, modischen Baugedanken auszuweichen, so daß sich seine Entwürfe nicht in erster Linie durch Originalität, wohl aber durch gute Proportionen, Klarheit der Grundrisse und Sauberkeit in allen Details auszeichnen. Sein Ziel war immer, den Bedürfnissen der Zeit

gerecht zu werden, wobei er bestrebt ist, für die äußere Gestaltung seiner Bauten schöne und wohlabgewogene Verhältnisse zu finden.

Sein erfolgreiches Schaffen hat nicht zuletzt seinen Grund in der strengen Selbstkritik, der er seine Entwürfe immer und immer wieder unterzieht. Er gibt heute noch keinen Entwurf aus der Hand, von dem er nicht überzeugt ist, mit ihm sein Bestes geleistet zu haben.

Ernst Witschi kann mit Genugtuung auf ein erfolgreiches Wirken zurückblicken, und wir hoffen, daß es ihm noch lange vergönnt sein werde, mit seinem Sohn zusammen, getreu seinen Prinzipien, weiterzuarbeiten. *r.w.*

Zum Tode Max Beckmanns

Mit Beckmann ist ein deutscher Maler der Gegenwart dahingegangen, der in den letzten Jahren zu internationalem Ansehen gelangt war, weniger über Frankreich oder etwa die Schweiz als über die USA., wo er in St. Louis gelehrt, dann in New York gelebt hatte, in welcher turbulenten Riesenstadt ihn mit 66 Jahren der Tod ereilte. Wenn man sich fragt, welche Maler, die sich auf deutschem Kulturboden entfalteten, heute Weltgeltung besitzen, so ist der Kreis mit Kandinsky, Klee, Schlemmer, Feininger, Nolde, Kirchner, Beckmann, vorläufig wohl geschlossen. Wir kämen damit auf drei Bereiche: den der «Brücke» von 1904, den des «Blauen Reiters» von 1911 und den des Bauhauses von 1919. Beckmann ist hierbei eine Erscheinung für sich gewesen. Kunstgeschichtlich ist dies folgendermaßen zu begründen: Als die «Brücke» bereits expressiv abstrahierte (nicht so «bildmäßig» wie der ungefähr gleichzeitig einsetzende Kubismus, aber ausdrucksmäßig auf ihre eigene Weise) und als danach der «Blaue Reiter» von der Verarbeitung kubistischer und futuristischer Elemente eine ebenfalls eigene, neue Bildwirklichkeit entfaltete, da malte Beckmann noch im Sinne jenes Substanzrealismus, wie er im Ausgang des 19. Jahrhunderts für Deutschland etwa durch Corinth entwickelt worden war. Deshalb schrieb Beckmann damals polemisch gegen Franz Marcs neue Formensprache, indem er dessen Bilder verächtlich «sibirisch-bajuvarische Marterlnplakate» nannte.

Verspätet erst ging Beckmann selber zu gewissen Abstraktionen der Form und Farbe über, indem er spätgotische Verspannungen in seine Kompositio-



Bauten von Ernst Witschi, Arch. BSA. Geschäftshaus Münstereck, Zürich. Photo: Hans Meiner, Zürich



Erweiterungsbauten Schulhaus Triemli, Zürich. Photo: Bachmann, Zürich



Geschäftshaus Färberhof, Zürich. Photo: Wolf-Benders Erben, Zürich

nen brachte, vielleicht unter Einfluß altdeutscher Meister, die er in Frankfurt bewunderte. So schrieb er nun ganz andere Sätze nieder, wenn er von einer «Mathematik des Ausdrucks» sprach, die sich jede Deformierung des Gegenstandes leisten könne.

Inzwischen aber war ein drittes Element in seinen Bildern, besonders auch in seiner Graphik, bemerkbar geworden: ein Schuß vom deutschen «gesellschaftskritischen Verismus», wie er, allerdings ganz anders, bei George Groß oder Otto Dix hervorgetreten war. Damals hatte auch Beckmann die Bestialität, mindestens die bösartige Verschrobenheit menschlicher Natur und Gesellschaft geißeln wollen. Während jene betont sozialkritischen, somit beinahe literarischen Maler später aber in künstlerische Krise geraten mußten, bewährte sich bei Beckmann, daß er, teils von Corinth her, teils durch

Pariser Jahre, vor allem aber durch eigene Anlage, ein wirklicher Maler wurde, wie man das etwa sehen konnte, wenn er ein bloßes Stilleben ausbreitete. Ein saftiges Chlorophyllgrün, ein tiefes Meerblau, sattes Weinrot und sonnenleuchtendes Zitronengelb tön-ten in voller Orchestrierung durch seine Bilder, die sich allmählich zu Zyklen, zu symbolischen Triptychen auswuchsen. Kräfte des strotzenden Lebens scheinen hier mit Gewalten des Todes zu ringen: saftiges Leuchten, das bis ins Weiß emporsteigt, steht gegen nächtliche Schwärzen, mit denen er die Erscheinungen dämonisch vergiterte.

Machtvolle, vitale Leidenschaft lag in seinen besten Bildern. «Ich würde mich durch sämtliche Kloaken der Welt, durch sämtliche Erniedrigungen und Schändungen hindurchwinden, um zu malen.» Als ihn der Nationalsozialismus verfehmte und bedrohte, flüchtete er 1937 nach Amsterdam, von wo er 1947 nach den USA. übersiedelte. Mir sagte er einmal, er möchte hundert Jahre alt werden, so sehr bedrängten ihn äußere und innere Gesichte. In einem seiner letzten Briefe stand aber: «Es dürfte schließlich nicht so belangvoll sein, ob man den metaphysischen Ortswechsel einige Jahre früher oder später unternimmt.» *Franz Roh*

Bücher

Paul Bonatz: Leben und Bauen

296 Seiten mit 12 Abbildungen und vielen Skizzen des Verfassers. Engelhornverlag Adolf Spemann, Stuttgart 1950

In seinen Erinnerungen «Leben und Bauen» überblickt Paul Bonatz, der heute dreiundsiebzigjährige bedeutende Architekt und Hochschullehrer, die Spanne seines erfolgreichen Lebens und zugleich auch die Entwicklung der Architektur seit der Jahrhundertwende. Der schicke Band ist mit zahlreichen beschwingten Federskizzen und zwölf ganzseitigen Bildern typographisch aufgelockert und bereichert.

Der Architekt blickt zurück und sieht Dreiviertel seiner zahlreichen Bauten in Schutt und Trümmern liegen; der Hochschullehrer weiß, daß die Stätte, wo er Jahrzehnte als guter Geist waltete und als Freund die akademische Jugend anspornte, im Kriege verödete; der Mensch verlor das eigene